

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 75=95 (1929)

**Heft:** 10

**Artikel:** Als Korporal Im Aktivdienst (Fortsetzung)

**Autor:** Frick, Heinrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-8320>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Getreide es sein können. Ein schonendes Backverfahren wird viel dazu beitragen, ein schmackhaftes, haltbares Dauerbrot in praktischer Form zu erzielen. Die Ausbeute unserer einheimischen Getreideernte wird sich dabei mit Vollkornmehl auf etwa 94 % erhöhen und also ein Mehr von annähernd  $\frac{1}{3}$  aus eigener Landesproduktion bedeuten. Was dieses Plus von  $\frac{1}{3}$  der eigenen Brotversorgung für eine Rolle spielen kann, würden Krisen und Kriegszeiten genügend deutlich dartun.

2. *Vermehrte Herbeiziehung der Kartoffel, des Gemüses und der einheimischen Früchte.*

Die Kartoffel als basenüberschüssiges, kohlehydrathaltiges, vollwertiges Eiweiß führendes, zudem billiges Nahrungsmittel, vorwiegend aus eigener Produktion gestellt, im Volke beliebt, abwechslungsreich zubereitbar, *ist in der neuen Ernährung ein zentrales Nahrungsmittel*, allerdings nach neuern Gesichtspunkten zubereitet. Die Gemüse und einheimischen Früchte haben in der Armee und im Volke schon vielfach Eingang gefunden. Es empfiehlt sich aber noch eine vermehrte Herbeiziehung dieser „Auch-Nahrungsmittel“, besonders der Salate und Früchte eigener Produktion, und wo angängig in rohem Zustande.

3. *Einschränkung des Eiweißanteils der Nahrung* auf ein minimales Optimum. Dies ist in einer planmäßigen richtigen Gesamternährung nicht zu umgehen. Sie hängt auch mit der Kochsalzfrage und den Reizstoffen stark zusammen und entscheidet, wie schon vorgehend erwähnt in großem Maße die Auswertung der andern Nahrungskategorien, wie Kohlehydrate, Fette, Mineralien, Vitamine. Nur bei minimalem Einsatz von vollwertigem Eiweiß in der Nahrung ist eine maximale äußere Leistungsfähigkeit erreichbar, da sonst den Gesetzen der Ernährung und der Energetik gemäß viel zu viel Energie an innerem Verdauungsaufwande größtenteils als unnütze Wärme (Ueberhitzung) verloren geht.

Thun, den 1. August 1929.

---

## **Als Korporal im Aktivdienst.**

Von Hauptmann *Heinr. Frick*, Kdt. II/68.

(Fortsetzung)

*Nach dem Urlaub.*

„4. Dezember! Und am 4. August eingerückt. Und noch so wenig Hoffnung auf ein Ende. Nachmittags begann wieder mörderischer Kanonendonner, daß alles erzittert. Sehen können wir nichts, aber schon zum Hören ist es grauenhaft . . . Trotzdem die Wache nicht gerade streng ist, freue ich mich doch auf Morgen zur Ablösung, denn schon mehr als zwei Tage sind wir jetzt ununterbrochen in den Schuhen. Endlich ist es oft unerträglich öde, wenn immer vom Kp.-Kdt. an den Schildwachbefehlen herumgearbeitet wird. Es ist doch merkwürdig,

daß jeder Kp.Kdt. ändern kann, wie er will. Und sobald eine Schildwache angetroffen wird, die den Schildwachbefehl nicht kann, geht ein Donnerwetter los und die Drohung zur Strafe an die betreffenden U.Off. Allerdings haben sie manchmal unverantwortlich lax aufgeführt. Immerhin: immer wird sofort mit Strafe gegen U.Off. gedroht, wenn irgend wie möglich werden die Füsiliere nicht gestraft, bis jeweilen plötzlich ein ganzer Rudel scharfen Arrest erhält, gerade wegen des Zuwartens. Endlich können wir hier nie abtreten, was mir an und für sich nichts macht, hingegen sitzt der Offizier mehr drunten im Bad als auf der Wachtstube. Dies regt speziell die andern U.Off. auf . . . Ich habe nun mit einem andern zusammen die . . . (Zeitung) bestellt, weil sie gut und billig ist und auch von Zürich schreibt. Ich hätte wieder Adressen von Leuten für Wäsche . . . . Es scheint mehr und mehr, daß ich an Weihnachten fern von Euch sein werde. Doch geht es dann ja nicht mehr lange bis zum Urlaub, der am 8. Januar beginnen soll (!).“

Trotzdem auch jetzt viel von Urlaub die Rede ist, geschieht es doch in einem ganz andern Ton als früher.

6. Dezember: „Von einer Familie zum Samichlaus geladen. Von Hug aus Basel wird uns ein Klavier zur Verfügung gestellt, das unser Requisitionswagen dort abholt. Die Zeit vergeht sehr schnell, denn wir zählen immer von einer Grenzwache zur andern.“ „Gestern (9. Dezember) zum Regimentskommandanten befohlen, alle Offiziersschüler dort, abends im Kreise von Feldweibel und Führer rechts bis spät gefeiert. Heute den ganzen Morgen den Zug geführt. Nachmittags zum Triospiel abkommandiert.“

11. Dezember: „Br., mit dem ich am meisten und am liebsten verkehrt hatte, wurde nach Bern kommandiert. Abends war eine wunderschöne Abschiedsfeier, fast ein musikalischer Abend, zu dem zum ersten Mal bei einer solchen Gelegenheit, auf meine dringliche Einladung hin auch unser Oberleutnant erschien. Br. wird mir sehr fehlen, er war mir ein lieber Freund geworden.“ „Vortrag über die Stellung der Ost- und Westschweiz, ziemlich interessant. Nachmittags bei strömendem Regen zum Baden, eine Stunde weit weg, ich zum Triospiel abkommandiert, ein Fräulein ersetzt Br. Abends in schönen Kreis eingeladen. Noch nie während des Dienstes so schön.“

13. Dezember: „Es ist schon ein großer Unterschied, gegenüber früher, wie man im Dienst jetzt Schweres trägt. Hier lernt man erst das kalte und energievoll Entweder-Oder kennen, hier erlebt man es erst.“ Auch in anderer Hinsicht spüre ich den gewaltigen Vorteil des Diensttuenden gegenüber dem Ausgemusterten: als wir an einem sehr gediegenen Ort eingeladen waren, „fand das Korp. . . . sehr geizig, er ist typisch eine Art Künstler. Ich lerne so viele Menschen kennen, so viele verschiedene Naturen, in so verschiedenen Gesellschaftskreisen.“

Plötzlich ging es wieder weiter, am 15. Dezember. „Wir sind also von unserem Ort, wo wir uns so schön eingelebt und speziell auf Weih-

nachten eingerichtet haben, fortgezogen . . . . Bei furchtbarem Regen marschierten wir die ca. 20 km, bezogen Kantonement in einer Turnhalle, die ganze Kp. beieinander, wo wir uns wärmten und trockneten, fröhlich sangen und uns erholten. Schon um 18 Uhr Abtreten. Die U.Off. saßen fröhlich beisammen, V. sang prächtig. Die Violine mußte ich in A. lassen, sie wird per Wagen geholt werden. Dann hatte ich noch einen schrecklich unangenehmen Auftritt als Kantonementschef (der ganzen Kp. in der Turnhalle!). Einige Füsiliere hatten etwas zu viel getrunken, sie machten über die Zeit hinaus Radau, sodaß ich vier strafen mußte, indem ich sie Marschbereitschaft erstellen ließ. Das machte die Leute nüchtern, nachher war Ruhe, aber es war mir sehr schwer gefallen. Der Kp.Kdt. erfuhr nichts davon, er hatte wohl keine Ahnung von der Schwere einer solchen Aufgabe in einem Städtchen mit zwei Brauereien! Am andern Tag wurde die Kp. auf Posten aufgeteilt, ich kam mit etwa 16 Mann an eine Brücke, es waren mir zwei Telegraphisten zugeteilt. Das Kantonement war in einer Wirtschaft. — Mir zugeteilt als zweiter U.Off. der sonstige Küchenchef, zur Besserung. — Man sollte jeden Aspiranten auf solche harte Probe stellen. Ich sollte mit dem Wirt auskommen, da wir dazu noch von ihm gepflegt wurden, und doch gegen seine alkoholischen Interessen einschreiten, denn als ich von meiner ersten Rekognoszierungstour ins Wachtlokal zurückkehrte, kreiste ein Begrüßungshumpen, der mir gleich angeboten, aber zurückgewiesen wurde und so schnell verschwand. Da ich mich nie, wie speziell ein Kamerad, mit meinen Leuten in ein gemeinsames schlechtes Gewissen habe verleiten lassen bei Gelegenheiten ohne Aufsicht, und wohl nur darum, waren mir schlimme Erfahrungen speziell jetzt erspart.

Die verschiedenen Truppen haben offenbar sehr verschiedene geistige Bedürfnisse, denn am 16. Dezember schrieb ich: „Leider hat es hier im Wachtlokal gar keine Lektüre.“ Der Gedanke an eine Weihnachtsfeier war durch den Umzug zurückgedrängt worden: „Weihnachten feiern wir zum großen Teil auf Wache. Es ist auch keine Stimmung dafür vorhanden, es geschieht vorläufig gar nichts dafür.“ So spüre ich auch doppelt eine gewisse Vereinsamung: „Das Schrecklichste hier ist, daß ich gar keinen Verkehr habe. Der einzige Mensch, mit dem ich ein vernünftiges Wort sprechen kann, ist mein Oberleutnant, und dazu kommt es wegen der Abgelegenheit der Wache sehr selten.“ Dazu kommt eben die große Schwierigkeit meines Postens, der später in einen Off.-Posten umgewandelt wurde. „17./18. Dezember: „Ich habe einen Tag hinter mir, der mir viel zu denken gibt. Gerade jetzt, wenn wir so lange hintereinander auf Wache sind, so große Freiheit genießen, wie ich hier speziell, ist es so schwer, die Leute immer in den Händen zu haben. Sobald unsre Soldaten eine gewisse Freiheit spüren, vergessen sie sich, ihre Stellung gegenüber dem Vorgesetzten. So, kaum hier angekommen, kommen einige angeheitert ins Kantonement. Der eine erhält nun, weil er zu einem andern U.Off. noch frech

wurde, 6 Tage scharfen Arrest, und dies nur durch den Weihnachtstag unterbrochen. Es ist merkwürdig, trotzdem ich der schärfste U.Off. bin, bin ich vielleicht der beliebteste und geachtetste. Die Grundlage dafür ist wohl diese, daß meine Füsiliere mir in keiner Hinsicht etwas vorwerfen können, umsomehr habe ich sie in meiner Hand. Jetzt schwirrt keiner ab, ohne sich von mir abzumelden. Trotz meiner Schärfe kommen aber immer noch Strafen vor, so mußten zwei letzten Sonntag Wache stehen, weil sie mir unmutig gehorcht hatten. Ich schreibe dies vor allem deswegen, weil gerade ein Fall vorkam, der kriegsgerichtlich abgeurteilt werden wird. Der betr. Füsilier tut mir furchtbar leid, aber er hat schwer gefehlt. Es ist auf der Wache streng verboten, die Marschbereitschaft zu vermindern. Trotzdem zog einer auf der Wache (vor 8 Tagen) das Lederzeug ab, und trotz meiner damaligen schweren Vorwürfe vorgestern wieder. Da er schlaftrunken war, stellte ich ihn am folgenden Morgen wieder energisch zur Rede. Und da geht der Mensch und zieht das Lederzeug gestern Nacht wieder ab. Ich sagte ihm nur kurz, daß er es diesmal sicher zum letzten Mal getan hätte, ich müsse ihn rapportieren. Jetzt geht die Sache ihren Lauf.“ Die scharfen Strafen zwingen den U.Off. zur Erledigung kleinerer Fälle in eigener Kompetenz und sind insofern zweischneidig. Denn mancher findet auch in krassen Fällen nicht den Mut zum Rapport, d. h. zum Verhängen der scharfen Strafe. Oft auch, weil bei einer Untersuchung meist noch anderes zum Vorschein kommen könnte!

Neben der Schärfe die Fürsorge! „Ich bin hier recht froh über die regelmäßig zugesandten Zeitungen. Jetzt ist auf meinen Wunsch im Wachtlokal auch für Lektüre gesorgt, nun lesen die Leute den ganzen Tag.“ „Die neueste Abwechslung ist das Lernen des Telegraphierens mit Signalen, was sehr viel Spaß macht und gut tut. Von einer Brücke zur andern und von unserer Brücke zum Stauwehr, wo eine Doppelschildwache steht.“

Die Füsiliere merken es sich, wenn ihr Vorgesetzter nicht nur von ihnen alles verlangt, sondern auch gegen oben, wenn nötig, sie schützt: „da sind in einem Lokal neben dem Wachtlokal Kavallerieoffiziere, die einen gewaltigen Lärm schlagen, in den sich das Schreien der Kellnerin mischt. Plötzlich öffne ich die Türe, melde mich an und bitte um Ruhe, da hier die Wachmannschaft schlafe. Die erstaunten Gesichter könnt Ihr Euch denken. Ich sah sie mir an, als keine Erwiderung erfolgte, meldete ich mich kurz ab und verließ die Herren in Schweigen. Nachher kam ein Kav.Hptm. herüber und fragte mich, ob es denn so schlimm gewesen sei; er wollte wahrscheinlich noch einiges beifügen, verzog sich aber sofort vor meiner gespannten Wut. Es war mir weniger um die Ruhe zu tun gewesen, als darum, daß diese Herren das Off.Korps nicht weiter in den Augen meiner Leute beschämten.“

(Fortsetzung folgt).

---